cher in meinem Innern ruht, — alles dieß, mein Freund! durchdringt mich, reißt mich hin und berauscht mich mit einer Glückseligkeit, deren Wonne Ihnen zu beschreiben mir immer unmöglich seyn wird.

Leben Sie wohl, mein theuerster Karl! Leben Sie wohl!

Siebenzehnter Brief.

Jerusalem, Kirche des heil. Grabes, den 23. Dezember 1831.

Sie können sich, mein lieber Freund! keine Vorstellung von der Menge der griechischen, armenischen, maronitischen und anderer Pilger machen, welche nach Jerusalem strömen, um die heiligen Orte zu besuchen. Man zählt deren gegenwärtig beynahe viertausend, und die Zahl mehrt sich täglich; — zu Ostern wird sie noch beträchtlicher seyn. Sie kommen von den entferntesten Gegenden, von Petersburg und sogar aus dem tiefsten Rußland. Gewöhnlich bringen sie hier die Fastenzeit zu und begeben sich erst nach den Festtagen wieder in ihr Vaterland zurück.

Wenn ich meinen Blick auf diese Menge werfe und die katholischen Pilger zähle, welche sich darunter befinden, so ergreift mich ein Erstaunen, welches an Bestürzung grenzt. Rathen Sie einmal, wieviel deren unter viertausend sind? Sechshundert, vierhundert, zweyhundert wenigstens werden Sie sagen. Sie irren sich. Unserer sind — vier. Ein polnischer Schuh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macher aus Odessa mit seiner Frau, noch ein anderer Pole und Ihr ergebener Diener. Unter zehntausend Pilgern, welche sich während der Fastenzeit hier befinden, eine Zahl, welche nicht übertrieben ist, werden, glaube ich, kaum zwanzig Katholiken zu finden seyn.

Stellen Sie dieser Gleichgiltigkeit folgenden Zug zur Seite:

Im vergangenen Jahre kam ein Grieche mit seiner Frau, welche an den Gliedern gelähmt war, nach Jerusalem. Diesen Mann sah man immer, selbst bey den Prozessionen, seine Frau auf dem Rücken tragen und mit ihr und für sie beten. Als er zum erstenmale zum heiligen Grabe kam, wurde er von einigen Türken verspottet und sein Benehmen ins Lächerliche gezogen; allein bald machte dieser unziemliche Spott der tiefsten Bewunderung Platz.

Man preise so sehr man immer will die That jener beyden Söhne, welche, wie man uns aus der Vorzeit erzählt, an einen Wagen gespannt, ihre Mutter in den Tempel zogen und dort vor Anstrengung starben; der Gatte dieser gelähmten Frau ist in meinen Augen ein weit größerer Held. Jene waren überzeugt, Bewunderung zu erregen, und zu ihrer kindlichen Liebe konnte sich etwas heidnischer Hochmuth gesellt haben; allein dieser Grieche hatte gegen Spott und Beleidigung zu kämpfen, und sein Benehmen konnte keinen andern Grund haben, als die Liebe zu Gott und ein heiliges Vertrauen in seine unendliche Güte.

Die Pilger, welche Familienväter waren, führten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oft 3 oder 4 Kinder mit sich. Es gibt kein anziehenderes Schauspiel, als diese kleinen Geschöpfe bey ihren Eltern zu sehen; sie ahmen alle ihre Bewegungen nach, sie wiederholen besonders ihre zahlreichen Verneigungen, sie beugen sich immer bis zur Erde, und vervielfältigen wie ihre Eltern das Zeichen des heiligen Kreuzes ins Unendliche.

Wundern Sie sich nicht, lieber Freund! daß ich bisweilen bey einzelnen Umständen verweile, welche die kleinen Kinder betreffen; ich liebe sie, wenn ich so sagen darf, wie sie der gute Jesus geliebt hat. Beym Anblicke dieser unschuldigen Wesen glaube ich meinen Erlöser zu hören, wie er sagt: „Lasset die Kleinen zu „mir kommen“, und den Ausspruch thut, daß Keiner in den Himmel eingehen wird, wenn er nicht ihnen gleich wird. Ich sah eines Tages eine dieser Familien ankommen, welche mir in der That der ganzen Bewunderung einer frommen und gefühlvollen Seele würdig zu seyn schien; — es war für mich ein neuer und reitzender Anblick. Geschmückt mit einem kostbaren Korbstuhle, welchen vier noch kleine Kinder im Gleichgewichte erhielten, schritt ein Esel heran, welcher stolz die liebliche Familie trug. Mitten auf dem Gepäcke, auf dem Rücken des gelehrigen Thieres, saß ein liebliches kleines Mädchen, kaum sieben Jahre alt, welches über seine Brüder hervorragte; der Vater war zu Fuß. Stellen Sie sich das Gemälde dieser lieblichen fünf kleinen Pilger vor, mit deren blonden Haaren der Wind spielte, und dann werfen Sie ihre Augen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den ehrwürdigen Vater, der, an ihrer Seite gehend, mit ihnen tändelt, sie vom guten Gotte unterhält, ihnen in einer leichtfaßlichen Sprache die Geschichte des heiligen Kindes Jesus erzählt, und sie endlich die Worte: Bethlehem, Stall, Krippe und die Namen anderer wunderbarer Dinge, welche sie sehen werden, stammeln läßt, — und sagen Sie mir, ob Sie nicht auch entzückt und hingerissen sind?

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gesagt habe, daß alle Tage verschiedene Nationen nach einander eine Prozession zu den Heiligthümern halten, welche in der Kirche des heiligen Grabes eingeschlossen sind. Vorgestern, als die Reihe an den Griechen war, sah ich unter den Fackeln, welche die Pilger trugen, eine so sehr über die übrigen hervorragen, daß ich glaubte, sie werde von der Hand eines Riesen getragen. Ich näherte mich, und wie groß war mein Erstaunen, als ich nur ein schönes kleines Kind sah, welches eine Wachskerze tragend auf den Achseln seiner Mutter saß. Es war eine Griechin, welche, mit dieser kostbaren Last beladen, ruhig und gesammelt mit den übrigen Pilgern andächtig betete.

Ich hatte den lebhaftesten Wunsch, die Gräber von zwey großen christlichen Helden zu sehen; das des Gottfried nämlich, des Schreckens der Türken, welcher für seinen Gott tausendmal dem Tode Trotz bot, und als er nach dem Siege zum Könige ausgerufen wurde, erklärte, daß er an den Stellen, wo Jesus Christus eine Dornenkrone getragen habe, niemals eine

von Gold tragen wolle; und das des Balduin seines Bruders, welcher, edelmüthig dessen Fußstapfen betretend, nach ihm zu herrschen verdient hat. Ich verlangte, daß man mich dahin führen möge, allein die Gräber waren verschwunden, und es ist von selben auch nicht die mindeste Spur zurückgeblieben. Die Griechen, welche die Kirche wieder aufgebaut haben, hatten nicht allein für diese kostbaren Denkmäler, welche die Flammen verschont hatten, keine Sorge getragen, sondern auch die nachstehenden Inschriften, welche der Pilger nur mit Verehrung betrachtete und las, mit Gyps bedecken lassen.

Hic jacet inclytus dux Gottfridus de Bulion, qui totam istam terram acquisivit cultui christiano, cujus anima regnet cum Christo. Amen.*)

—

Rex Balduinus, Judas alter Machabaeus
Spes patriae, vigor ecclesiae, virtus utriusque
Quem formidabant, cui dona tributa ferebant
Cedar et Aegyptus, Dan, ac homicida Damascus;
Proh dolor! in modico clauditur hoc tumulo. **)

---

*) Hier ruht der berühmte Herzog Gottfried von Boullion, der dieses ganze Land dem christlichen Glauben erwarb, dessen Seele mit Christus herrschen möge. Amen.

**) König Balduin, der zweyte Judas Makkabäus, die Hoffnung des Vaterlandes, die Stärke der Kirche, die Kraft beyder, den Cedar und Aegypten, Dan und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In diesem Punkte, wie in so vielen andern, haben sich die Griechen leidenschaftlich benommen; diese Denkmale hatten den Lateinern gehört, und dieß war ihnen genug, sie zu vertilgen. Doch ich sage, sie gehörten den Lateinern? Nein, sie waren das Eigenthum der ganzen katholischen Welt, und die Verwüster derselben werden bis in die fernste Zukunft die Schande ihrer Verletzung und Beschimpfung tragen.

Ich wußte, daß man wenigstens das Schwert und die Spornen Gottfrieds gerettet habe, und daß die Väter im Besitze derselben seyen. Ich bat daher, mir sie zu zeigen. Sie betrachten mit Recht dieses Schwert als einen kostbaren Schatz. Nach dem Gottesdienste führte man mich an den Ort, wo es seit acht Jahrhunderten aufbewahrt wird. Ich habe es lange mit Verehrung betrachtet. Ich wollte es berühren; — ich zauderte. Geziemt es mir wohl, das Schwert dessen, der

des alten Glaubens Licht hat angefacht
und des Erlösers Grab hat frey gemacht,

in die Hände zu nehmen? Ich konnte mich zuletzt nicht enthalten, es aus der Scheide zu ziehen, es zu betrachten und an meine Lippen zu drücken. Hierauf wendete ich mich gegen das heilige Grab und salutirte es dreymal mit dem Schwerte, das für seine Be-

---

der Menschenmörder Damaskus fürchteten, dem sie Gaben und Tribut brachten, er liegt, o Schmerz! in diesem kleinen Grabe eingeschlossen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freyung gekämpft hat, und dann salutirte ich mit demselben den Ort, wo die Asche des Helden begraben ist.

Der Griff dieses Schwertes war früher vergoldet gewesen, und man bemerkt noch Spuren der Vergoldung. Es ist sehr schwer und sehr lang. Das Futteral von rothem Saffian, in welchem es liegt, ist neu. Die guten Väter wollten es dadurch ehren; meiner Meinung nach aber gereicht es ihm nicht zur Zierde.

Seit vier oder fünf Tagen ist Jerusalem in Unruhe. Die Egyptier haben sich der Stadt bemächtiget. Dieß ist das neunzehntemal, daß sie erobert worden ist. Achtzehnmal ist sie geplündert worden, was wird ihr dießmal bevorstehen? Die Türken dieser Gegend und die Araber sind wüthend. Die Tambur, die Pfeifer, die Bajonette, welche heut zu Tage ihre Feinde angenommen haben; überhaupt Alles, was sich den europäischen Kriegsgebräuchen nähert, ist ihnen ein Greuel. Andererseits, da der Sieger sich den Christen sehr geneigt zeigt, so besorgen sie, daß, wenn sie ihm unterworfen bleiben, man sie zwingen werde, den Beunruhigungen aller Art, zu deren Ausübung sie ein Recht zu haben glauben, und der Gewohnheit zu entsagen, von schutzlosen Personen, welche gegen Plünderung und mörderische Anfälle kein anderes Schutzmittel, als ihre Geldbörse haben, täglich Geld zu erpressen. Diese Besorgnisse sind um so lebhafter geworden, da ein Befehl Ibrahims erschien, welcher den Christen einschärft, jede Art von Abgabe und Tribut ohne weiters zu verweigern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ist dieses Benehmen Ibrahims wohl der Ausfluß eines lobenswerthen Gefühles von Großmuth und Duldung? Oder ist es nicht vielmehr ein Kunstgriff, um die Christen zu gewinnen, und um desto besser die Absicht zu verbergen, sie später zu berauben? Ich besorge und glaube das Letztere. Ich glaube auch, daß die Klöster, besonders das der Lateiner, nicht plötzlich aufhören dürfen, den Türken das zu bezahlen, was sie ihnen seit so langer Zeit bezahlt haben; — sie können ihnen weniger geben; aber geben müßen sie ihnen immer etwas, denn wenn Egypten je einmal genöthiget wäre, Palästina aufzugeben, so würden die Beunruhigungen gränzenlos seyn, und die Einbildungskraft könnte sich die gewissen Folgen einer Verweigerung nicht schrecklich genug vorstellen.

Uebrigens ist die heilige Stadt noch keineswegs ganz unterworfen; das Kastell hält sich noch, und will sich nicht ergeben. Der Befehlshaber desselben hat erklärt, daß alle Soldaten entschlossen seyen, sich eher unter den Trümmern der Festung begraben, als über die Uebergabe unterhandeln zu wollen, es sey denn, daß man ihnen den rückständigen Sold bezahle, welchen ihnen der Pascha von Akre schuldig ist. In diesem Falle allein werden sie sich ergeben, und die Thore öffnen; — Geld über Alles! Einige Kanonenschüße, welche von Zeit zu Zeit fallen, zeigen an, daß die Besatzung wirklich fest entschlossen ist, eher zu sterben, als dem zu entsagen, was man ihr schuldig ist.

Das Geld hat in allen Ländern einen schlimmen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einfluß, beynahe bey allen Völkern auf der Erde ist das Geld zum Götzen geworden, und obgleich dieser metallene Gott wahres Glück nicht gewähren kann, so ist doch er es, durch den man die Glückseligkeit durchaus zu erlangen hofft.

Nirgends besitzt diese traurige Gottheit mehr Altäre, als bey den Türken, und in den Ländern, welche dem Alkoran unterworfen sind, nirgends bringt man ihm mehr Opfer dar. Der Araber und der Türke opfert Alles einem schmutzigen Eigennutze; nichts geht bey ihnen über das Geld, und wenn sie kein anderes Mittel hätten, sich in den Besitz einer auch nur mäßigen Summe zu setzen, als einen beträchtlichen Theil ihres Lebens dafür zu geben, ich zweifle, daß sie lange zaudern würden. Dieß findet Anwendung auf Alle, auf Hohe und Niedere, auf Staatsbeamte und gewöhnliche Privatleute. Der, welcher einem Diebe eben das Urtheil sprach, brandschatzt selbst unbedenklich ein Kloster, und setzt diese Räuberey so lange fort, bis die Reihe an ihn kommt, vor den Richterstuhl des Pascha gefordert, seiner Güter beraubt zu werden, und seinen Kopf dem Beile des Henkers überliefern zu müssen. Kaum ist sein Haupt in den Staub gerollt, kaum ist sein Vermögen eingezogen, so kommt von Konstantinopel ein Bote mit der unglücklichen Schnur und dem Befehle, den Pascha zu erdrosseln. Sie errathen, warum?

Die Befehle des Sultan wurden ehemals so sehr geachtet, daß derjenige, dem die Todesschnur gesendet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde, sie empfing, als käme sie vom Propheten selbst. Er sah den Willen Gottes in dem des Großherrn, des Oberhauptes der Religion, und zweifelte nicht, daß er sogleich zum Genuße einer ewigen Glückseligkeit gelangen werde, wenn er auf der Stelle und ohne Murren gehorchen würde. Er ließ sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen. Oft erhielt Mancher das Todesurtheil während eines Festes in seinem Harem, von seinen Weibern und Kindern umgeben. Er erhebt sich, küßt den Ferman, welcher ihm zu sterben befiehlt, bringt ihn auf den Kopf zum Zeichen des Gehorsams, begibt sich in das benachbarte Zimmer, nimmt die vorgeschriebene Abwaschung vor, verrichtet seine Gebete und bietet seinen Hals dar.

Heut zu Tage hat mehr die Nothwendigkeit als die Menschlichkeit diese Art Gericht äußerst selten gemacht, wo nicht für immer aufgehoben. Die Achtung gegen den Willen des Stellvertreters des Propheten geht nicht mehr so weit, daß man sich so willig zeigt und der Gesandte, welcher die Unglücksschnur überbringen soll, hat, wenn er seinen Auftrag erfüllen will, von Glück zu sagen, wenn er den Muth, diesen Auftrag übernommen zu haben, nicht mit seinem Kopfe bezahlen muß.

Leben Sie wohl!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf